

Insel Verlag

Leseprobe



Sackville-West, Vita
Meine Lieblingsblumen

Aus dem Englischen von Christel Dormagen Mit zahlreichen farbigen Illustrationen von Graham Rust

© Insel Verlag
insel taschenbuch 4436
978-3-458-36136-7

Vita Sackville-West ist nicht nur für ihr literarisches Schaffen, sondern auch für die wunderschöne Gartenanlage von Sissinghurst Castle berühmt. In diesem Buch beschreibt sie 25 ihrer Lieblingsblumen aus Sissinghurst, ihr Aussehen, ihre Besonderheiten und die optimalen Wachstumsbedingungen. Entstanden sind ebenso praktische wie poetische Porträts, die blumenbegeisterte Amateure genauso wie Gartenprofis inspirieren. Spielend gelingt ihr der Spagat zwischen nützlichem Fachwissen und kleinen literarischen Gartengeschichten.

»Blumen für Maler« nannte Vita die ausgewählten Pflanzen, charakterisiert durch eine ganz spezielle Schönheit. Ihre Texte liegen nun in neuer Übersetzung vor – wunderbar ergänzt um die eleganten und bezaubernden Aquarelle von Graham Rust.

Victoria Mary Sackville-West (1892-1962), genannt Vita, publizierte in ihrem Leben über fünfzig Bücher. Für den *Observer* schrieb sie jahrelang eine erfolgreiche Gartenkolumne. 1930 erwarb sie Sissinghurst Castle in Kent, wo sie zusammen mit ihrem Mann einen der schönsten Gärten Englands entwarf und anlegte.

Graham Rust (geboren 1942) studierte Zeichnen und Malen an der Polytechnic School of Art, der Central School of Arts and Crafts in London und der Woodbury School in Virginia, USA. Er ist international bekannt für seine Wandmalereien, Buchillustrationen und Trompe-l'œil-Kunst. Graham Rust lebt und arbeitet im englischen Suffolk.

Christel Dormagen (geboren 1943) studierte Anglistik und Germanistik. Sie ist Übersetzerin für angelsächsische Literatur und außerdem als Journalistin für Rundfunk und Printmedien tätig. Sie lebt in Berlin.

insel taschenbuch 4436
Vita Sackville-West
Meine Lieblingsblumen



VITA SACKVILLE - WEST
Meine Lieblingsblumen



Aus dem Englischen von Christel Dormagen
Mit zahlreichen farbigen Illustrationen
von Graham Rust

INSEL VERLAG

Der Text der vorliegenden Ausgabe erschien erstmals 1937 unter dem Titel *Some Flowers*. Text copyright © The Beneficiaries of the Literary Estate of Vita Sackville-West, 1937.

Die Originalausgabe des vorliegenden Bandes erschien 2014 bei National Trust Books, Großbritannien.
Copyright © National Trust Books, 2014.

Die Zeichnungen der *Rosa centifolia muscosa* und der *Rosa gallica* wurden nach der ›White Bath‹ beziehungsweise der ›Tuscany Superb‹ angefertigt.

Erste Auflage 2016
insel taschenbuch 4436
Originalausgabe

© Insel Verlag Berlin 2016

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Umschlag: Rothfos & Gabler, Hamburg

Umschlagabbildungen: Graham Rust, Suffolk

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-36136-7

Meine Lieblingsblumen



INHALT

Vorwort

13

Hamamelis mollis

Zaubernuss

21

Iris unguicularis

Auch *stylosa* genannt

Kretische Schwertlilie

24

Iris reticulata

Netzblatt-Schwertlilie

28

Fritillaria imperialis

Kaiserkrone

32

Fritillaria meleagris

Schachblume

36

Tulipa clusiana

Damentulpe

40

Primula auricula

Aurikel

44

Punica granatum

Granatapfel

49

Verbascum

Königskerze, Cotswold-Sorten

53

Dianthus caesius

Pfingstnelke

58

Rosa moyesii

Mandarinrose

63

Rosa centifolia muscosa

Moosrose

68

Rosa mundi

73

Rosa gallica Tuscany

78

Abutilon megapotamicum

Auch *vexillarium* genannt

Schönmalve

81

Primula pulverulenta

Bartley strain

Mehlprimel

85

Primula littoniana

Orchideenprimel

90

Mutisia retusa

94

Lilium regale

Königslilie

98

Lilium giganteum

Riesenlilie

102

Zinniae

Zinnienarten

107

Tigridia

Tigerlilie

111

Gerbera jamesonii

Transvaal daisy

Gerbera-Art

115

Salpiglossis

Trompetenzunge

120

Lilium auratum

Japanische Goldbandlilie

124

VORWORT

Dieses Büchlein ist sehr persönlich und in der Zusammenstellung sehr subjektiv. Es stellt rund zwei Dutzend all der Pflanzen vor, die ich in meinem eigenen Garten gerne stehen habe. Auf den ersten Blick mag es so scheinen, als gäbe es absolut nichts, was diese ausgewählten Exemplare miteinander verbindet. Ich kann aber hoffentlich erklären, dass dem nicht so ist. Das Buch wendet sich nicht an professionelle Gärtner, sondern an Amateure. Dieses Land ist ein Land der Gartenliebhaber, und es gibt unter ihnen sicherlich viele, die es einigermaßen leid sind, Jahr um Jahr haargenau dasselbe anzupflanzen wie ihre Nachbarn, und die sich nach etwas Neuem umschauchen, das weder ihre Geldbörse noch ihre Zeit und ihre Kenntnisse strapaziert. Wir alle dürfen natürlich gern weiter unseren Goldlack und Rittersporn, unsere Lupinen und Löwenmäulchen pflanzen. Es liegt mir fern, diese treuen Verbündeten schlechtzureden; und dennoch kommt stets der Moment, in dem jeder echte Blumenliebhaber sich dem etwas weniger Üblichen und Offensichtlichen zuwendet. Und genau diese Art von Gärtnern habe ich im Sinn. Auch wenn alle Pflanzen, die ich beschreibe, nicht teuer sind und sich vergleichsweise einfach kultivieren lassen, besitzt jede von ihnen etwas, das sie, wie ich finde, besonders macht, und außerdem findet man sie nicht gleich in jedem Garten.

Mit der besonderen Eigenschaft meine ich etwas, das diese Blumen mit einigem Recht zu »Blumen für Maler« macht. Was bedeutet, dass ihre Schönheit, die auf den ersten Blick

nicht dramatisch und effektiv ist, sorgfältiger betrachtet und nach Kriterien bewertet werden will, die anders sind als die, nach denen wir, zum Beispiel, die Farbenpracht einer Blumenrabatte im Hochsommer beurteilen. Für dieses schmale Buch habe ich Pflanzen ausgewählt, die nichts mit dem zu tun haben, was wir unter einem »großen Garten« verstehen, auch wenn sie (zumindest manche von ihnen) dort ihren Platz finden mögen. Ich habe sie vor allem aufgrund ihrer Schönheit in Form, Färbung, Zeichnung und Struktur ausgewählt.

Insgesamt handelt es sich um Blumen, die man intensiv betrachten muss, um ihre Eigenheit und ihren Liebreiz wirklich zu erkennen und zu schätzen. Es sind Blumen, die Künstler voller Entzücken gemalt haben oder malen sollten.

II

Es ist sehr schwer, über Blumen zu schreiben. Das stellte ich allerdings erst fest, als ich selbst damit begann. Davor hatte ich stets nur gegen all die gewettert, die sich darin versuchten. Ich ertappte mich dabei, wie ich mich ständig über die unerträglich sentimentale Ausdrucksweise erregte, die sich offenbar automatisch bei allen noch so aufrechten und redlichen Gärtnern einstellt, sobald sie sich bemüßigt sehen, ihr Wissen, ihre Erfahrung und ihre Gefühle anderen, weniger kundigen Menschen mitzuteilen. Es kam mir vor, als würden sie allesamt dasselbe schauerhafte Vokabular benutzen, das glatt ein eigenes Wörterbuch verdient hätte, so unver-

meidlich, wie da immer wieder auf dieselben Formulierungen zurückgegriffen wird.

Es ist in der Tat sehr schwer, über Blumen zu schreiben.

Denken Sie nur daran – um mal konkret zu werden –, wie schwierig es ist, in normaler Sprache etwa die schlichte Tatsache auszudrücken, dass eine Blume gut riecht. Im gebräuchlichen Englisch gibt es keine andere Formulierung, mit der sich diese Eigenschaft ausdrücken ließe. Wenn wir sagen: »Sie riecht« (it smells), impliziert das automatisch, dass sie schlecht riecht. Also greifen wir notgedrungen anstatt zu dem ehrlichen Wort »Geruch« (smell) zu den gezielteren Ersatzbegriffen »Duft« (scent) oder »Parfüm« (perfume) – und beide vermitteln keineswegs, was wir meinen, wenn wir sagen, eine Blume rieche gut. »Gut riechen« ist aber zumindest eine ehrliche Formulierung, und weder »Duft« noch »Parfüm« noch »Odeur« (odour) noch »Wohlgeruch« (fragrance) können an dessen Stelle treten. Sie werden allesamt in jenes spezielle Wörterbuch für Blumen- und Gartenschriftsteller verbannt, in dem auch »malerisch«, »anmutig« und »zauberhaft« einen Ehrenplatz einnehmen.

Eine andere Falle ist die Farbe. Nicht nur, dass Farben sich so gut wie gar nicht anschaulich in Worten wiedergeben lassen, sondern man muss, wenn der Begriff sich nicht dauernd wiederholen soll, zu Ausflüchten wie »Tönung« (hue) und »farbenprächtig« (colourful) greifen – wobei letzteres Wort ein Amerikanismus ist, dem ich mich verweigere. »Tönung« finde ich gerade noch zulässig, wenn man es nur sehr selten und besonders geschickt gebraucht; ansonsten unentschuldig. Reginald Farrer nimmt unter den botanischen Schriftstellern, denen es gelingt, etwas von der

Farbqualität einer Blume in Worte zu fassen, eine Sonderstellung ein; und prompt hat man ihm vorgeworfen, er sei zu poetisch und rhetorisch. Er war zugegebenermaßen ein sehr bewusster Stilist. Und doch zählen seine Beschreibungen zu den besten ihrer Art, nicht nur in sprachlicher Hinsicht, sondern auch, was ihre botanische Präzision angeht. Nehmen Sie, als Beispiel, seinen Bericht darüber, wie er zum allerersten Mal den Enzian erblickte, der heute seinen Namen trägt – und diese Passage ist nur eine unter all den vielen, die sich zitieren ließen:

»Und diese Schönheit! Nichts von ihrem Charakter und ihrer zukünftigen Geschichte hätte ich an jenem Tag ahnen können, als ich, in hingerissene Betrachtung versunken, vor der leibhaftigen Pflanze stand ... ein zarter, feiner grasartiger Tuff, aus dem ein halbes Dutzend dünner, zittriger Stängel hervorragt – das ist *Gentiana farreri*, ziemlich unscheinbar und versteckt in den vielen Hochalmen des Da-Tung-Gebirges ... Bis sie dann Anfang September zu blühen beginnt: Jeden Tag ereignet sich dann eine neue schmetternde Farbexplosion im Schoße der Wiesen. Denn jeder dieser schwächlichen Stängel endet in einer enormen, aufwärts gerichteten Trompete, prächtiger als alles, was die *Gentiana gentianella* zustande bringt, aber doch identisch in Stil und Form. Nur die Silhouette unterscheidet sich, der Kelch ist weniger bauchig, und er trägt außen kräftige dunkelviolette Streifen, die lange, spitz zulaufende Felder im blassen Blau des Immergrüns von Nanking-gelben Flächen trennen: Innen sind

Trompete und Schlund weiß, aber der Mund und der weite, strahlende Zackenkranz sind von einem solch intensiv leuchtenden hellen Azur, dass eine einzige Blüte von einem Ende des Tals zum anderen herüberfunktelt. Von keiner anderen Pflanze, außer vielleicht der *Ipomoea learii* oder der *Nemophila*, kenne ich solch eine überwältigende Heftigkeit der Farbe: Sie ist wie der klare Himmel kurz nach Sonnenaufgang, grell und durchscheinend, als würde sie von innen beleuchtet. In den Hochgebirgswiesen brennt sie buchstäblich wie ein elektrischer Edelstein, ein hell glühender Türkis.«*

Sie müssen diese Art des Schreibens nicht unbedingt mögen; ich für mein Teil finde allerdings, sie hat eine Extravaganz und eine Bravour, die mir gefallen und etwas von der aufgeregten Begeisterung vermitteln, die den Autor beflügelt haben muss. Und sie gefällt mir umso mehr, als er trotz aller Aufregung nie seine Vergleichskriterien aus dem Blick verliert: »Von keiner anderen Pflanze, außer vielleicht der *Ipomoea learii* oder der *Nemophila* ...« Er kann beides sein, akkurat ebenso wie extravagant.

Und dann ist da D.H. Lawrence. Lawrence kommt einem nicht unbedingt zuerst als Blumenschriftsteller in den Sinn, aber niemand war empfänglicher für die Schönheit der Blumen als er, und niemand konnte sie schöner in Wor-

* *Gentiana farreri* heißt heute *Gentiana lawrencei*. Hinter der Umbenennung, die mit dem Anspruch auf botanische Erstbeschreibung verbunden ist, verbirgt sich eine höchst verwickelte Entdeckungsgeschichte. Für diesen Hinweis und andere botanische Erläuterungen danke ich Holger Mihm. (A.d.Ü.)

te fassen. Der Unterschied zwischen seiner und Farrers Art zu schreiben ist aufschlussreich: Farrer ist halb Dichter, halb Botaniker; Lawrence ist ganz und gar Dichter. Hier spricht er von der roten Anemone, die er bezeichnenderweise lieber »Adonisblut-Anemone« nennen möchte, während Farrer sie bei all seinem Lyrismus als »*Anemone fulgens*« bezeichnet hätte:

»Wenn Sie in der Sonne spazieren gehen, reckt sich plötzlich etwas Scharlachfarbenes in die Luft, eine der schönsten Scharlacherscheinungen auf der Welt. Die innere Oberfläche der Adonisblut-Anemone ist zart wie Samt, und doch gibt es keinen Anflug von Flor, jedenfalls nicht so wie bei einer samtigen Rose. Und dieses weiche Innere bringt die rote Farbe hervor, vollkommen rein und unirdisch, ohne jedes Erdhafte und doch fest, nicht durchsichtig. Wie eine Farbe kräftig und undurchlässig sein kann, doch gleichzeitig von einer Reinheit, die verdichtetes Licht suggeriert, aber nicht leuchtet, zumindest nicht durchscheinend ist, bleibt unbegreiflich. Die Mohnblume ist in ihrem Glanz durchsichtig, und das absolute Rot der Tulpe hat einen Hauch von undurchlässiger Erde. Aber die Adonisblut-Anemone ist weder durchscheinend noch undurchlässig. Sie ist einfach reines, verdichtetes Rot, von einer Samtigkeit ohne Samt und einem Scharlachrot ohne Glühen.«

Eines jedoch ist beiden, Farrer und Lawrence, trotz ihrer Unterschiede gemeinsam: Sie schreiben kraftvoll und nicht sentimental. Für beide ist eine Blume etwas Lebendiges,

Vibrierendes, ausgestattet mit Eigenschaften, die weit über den Bereich der bloßen Botanik hinausgehen. Bei Farrer brennt die Enzianpflanze, »als würde sie von innen beleuchtet«. Und das Innere der Anemone »bringt die rote Farbe hervor, vollkommen rein und unirdisch«, schreibt Lawrence. Kurz gesagt, nähern sich beide der Blume, als wäre sie etwas Mystisches, das eine fremdartige Schönheit widerspiegelt, die in Vollendung nur in einer anderen, unbekannteren Welt zu finden ist. Und doch versucht keiner der beiden zu sentimentalisieren. Beide bewegen sich in gänzlich anderen, höheren Regionen.

III

All das hat mich von meinem eigenen Buch und den Schwierigkeiten, die sich ergaben, weggeführt. Diese Schwierigkeiten wurden, wie ich feststellte, dadurch noch größer, dass ich auf sehr engem Raum das Beschreibende mit dem Praktischen verbinden musste – also die Blüten mit den Schnecken; die Schönheit mit Dünger; Opulenz mit Anweisungen zum Beschneiden. Erfolgreiches Gärtnern besteht aus all diesen Dingen, und jeder erfolgreiche Gärtner muss auch Realist sein. Aber wenn man alles auf zwei Seiten zuquetschen versucht, prallen beide Strategien notgedrungen hart aneinander. Ich habe mich jedenfalls bemüht, eine kleine Vorstellung von beidem zu geben – davon, wie eine Pflanze aussieht und wie sie gern behandelt werden möchte bzw. was sie verabscheut. Das war weder ein einfaches noch ein befriedigendes Unterfangen.

Ich sollte noch ein letztes erklärendes Wort hinzufügen. Wenn ich gelegentlich bei einer Pflanze empfohlen habe, sie in einen Topf oder eine Schale zu setzen anstatt draußen in den Garten, dann nicht, weil irgendeine meiner ausgewählten Exemplare »schwierig« wäre. Ich schlage das nur vor, weil eine kleine Blume im Freien leicht untergeht, im Dschungel ihrer robusteren Nachbarn verschwindet oder Regen und spritzender Matsch ihr so zusetzen, dass sie bald nur noch halb so schön ist. Um wirklich seine Freude an solchen Blumen zu haben, sollte man sie separieren, die Blüten und die Blätter sollten unbeschädigt sein. Aus diesem Grund habe ich manchmal geraten, die blühenden Pflanzen abzuschneiden und ins Haus zu bringen. Fast all meine ausgewählten Blumen sind nicht vordergründig spektakulär, sie gewinnen vielmehr, wenn sie von Nahem betrachtet werden; und das ist nur möglich, wenn man den Topf oder die Vase vom Tisch hochnehmen und sie immer mal wieder, wenn man gerade sonst nichts zu tun hat, genauer anschauen kann.